Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920
1861

38 (12.5.1861)

Visual Library

Durlacher Wochenblatt.

Nr. 38. Durlach, Sonntag den 12. Mai **1861.**

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Abonnementspreis halbjährlich mit Trägerlohn 1 fl. 12 kr. in der Stadt und 1 fl. 24 kr. auf dem Lande. Durch die Post bezogen 2 fl. 8 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Insertionspreis per gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 11 Uhr Vormittags.

Geschichtlicher Erinnerungs-Kalender.

Am 12. Mai 1629 schloß Kaiser Ferdinand II. mit dem König Christian IV. von Dänemark, der an der Spitze der protestantischen Union stand, den Frieden von Lübeck. Ferdinand gab dem König alle seine Länder zurück und bedingte sich nur, daß Christian IV. sich nicht weiter in die deutschen Angelegenheiten einmischen solle, als ihm als Herzog von Holstein zustehe. Letzterer hatte also die übeln Folgen seiner Niederlage von sich abgewendet, aber die Sache des Protestantismus preisgegeben.

Am 12. Mai 1778 ist der Sprach- und Alterthumsforscher Johann August Heune geboren.

Am 12. Mai 1796 starb zu Ansbach der deutsche Dichter Johann Peter Uz. Seine lyrischen Gedichte begründeten seinen Ruf als Dichter. Seine „Oden" und die „Theodice" haben den meisten Werth.

F Zur evangelischen Kirchenfrage.

In den ernsten, drohenden Bewegungen unserer Tage, in der nach endgiltiger Entscheidung drängenden Entwickelung der politischen Fragen der Gegenwart, sowohl hinsichtlich unseres deutschen Vaterlandes, als unserer Beziehungen zum Auslande, hat sich auch unsere evangelische Kirchenfrage in Baden zu einer Frage von hochwichtiger Bedeutung erhoben. Von hochwichtiger Bedeutung sagen wir, denn es ist nun einmal nicht zu leugnen, daß unser kleines Land Baden, trotz seiner engen Grenzen, eine hervorragende Rolle, die Rolle einer geistigen Großmacht in Deutschland spielt. Vergleichen wir den Einfluß der politisch-bürgerlichen Entwickelung unserer südwestlichen deutschen Staaten insbesondere Badens mit dem Einfluß, den die nord- und ostdeutschen auf die naturgemäße, freie Entwickelung des Gesammtvaterlandes ausgeübt haben, mit dem Pulsschlag geistig- und praktisch-politischen Lebens, wie er etwa von Sachsen, Bayern, Kurhessen, Meklenburg, Hannover, von Oesterreich und selbst von Preußen bisher ausgegangen ist, so steht unser Baden ohne Widerrede als ein Stern erster Größe an dem politischen Himmel Deutschlands. Das Verfassungsleben deutscher Staaten hat seine Wurzeln zuerst in Süddeutschland geschlagen, hier seine ersten Blüthen getrieben, seine ersten Früchte getragen. Was hier schon vor bald 50 Jahren durch freien Entschluß weiser, hochherziger Regierungen wie eine reife Frucht den Völkern in den Schooß gefallen, das haben in Preußen erst die Stürme des Jahres 1848 als eine fast unreife Frucht von den Bäumen geschüttelt, das ist in Oesterreich zu einer Arznei geworden, welche jetzt in den Tagen höchster Gefahr und Todesnoth, noch in der letzten Stunde, das kranke Reich erretten soll. Ob die Arznei, wie so oft, wenn der Arzt zu spät gerufen wird, noch ihre heilende Wirkung thun wird, wir wissen es nicht!

Wie die freiere Gestaltung des bürgerlich-politischen Lebens im Südwesten seine Wurzeln hat, so auch diejenige des religiös-kirchlichen. Und zwar ist auch hierin unser Baden wieder vorangegangen. Wir reden nicht von den Tagen der Kirchenverbesserung vor 300 Jahren, obwohl auch jene ersten im Volke lebendig gewordenen Keime, welch ein den unglücklichen Bauernkriegen schon vor Luther an's Licht traten, in Süddeutschland zu suchen hat. Die Persönlichkeit des ersten Reformators, die politischen Verhältnisse, welche den Süden unter dem Druck des mächtigen österreichischen Nachbarn gefangen hielten, brachten den Schwerpunkt der Reformation mehr nach Norddeutschland. Aber ein Blick in die Gegenwart zeigt uns, daß der Süden reichlich wieder nachgeholt, was er früher versäumt hat. Der Widerstand deutscher Kirchenfürsten gegen den Mißbrauch päpstlicher Gewalt, welcher 1785 in der Emser Punktation seinen Ausdruck gefunden hatte, war von dem Südwesten Deutschlands ausgegangen. Er blieb ohne Erfolg, weil die Kirchenfürsten allein den Kampf mit dem Papstthum zu führen außer Stande waren. Der preußische Bischofsstreit endete mit einer schlecht verhüllten Niederlage der Regierung, weil auch hier diese allein der geistlichen Macht gegenüberstand. Erst dem kleinen Lande Baden war es vorbehalten, den rechten Weg zu finden, auf welchem allein der Kampf mit Rom siegreich zu Ende geführt werden kann, den Weg nämlich, auf welchem Fürst und Volk, Regierung und Regierte in treuer Liebe eng verbunden Hand in Hand gehen. So ist Baden siegreich durch den Konkordatsstreit gegangen und die Losung, die von ihm ausgegangen, hat freudigen Wiederhall gefunden in dem nachbarlichen Würtemberger Lande, bei den wackern Hessen und Nassauern, und selbst in Bayern und Oesterreich werden mehr und mehr Stimmen laut, welche dem Bedürfniß der Befreiung der Fürsten und Völker von geistlicher Bevormundung und römischer Knechtschaft offen das Wort reden.

Aehnliches, wie in dem katholischen Kirchenstreite bereitet sich auch in dem evangelischen vor, denn der Hauptsache, dem tief innersten Grunde nach handelt sich's hier wie dort um gleiche Zwecke, gleiches Ziel, gleiche Bestrebungen. Oder was ist es denn Anderes, ob dort ein römischer Papst erklärt, ihm allein sei die höchste Gewalt gegeben über Fürsten und Völker der Erde, das Volk der großen Heerde sei eben nichts als eine willenlose Heerde, unfähig über ihre höchsten, heiligsten Angelegenheiten, über Dinge, bei denen es sich um zeitliches und ewiges Wohl oder Wehe handelt, mitzudenken, mitzureden, mitzurathen, — das arme Volk sei zu ewiger Unmündigkeit bestimmt, und die schwarzen Herren zu seinen ewigen Vormündern bestellt; was ist es Anderes, wenn hier ein Häuflein geistlicher Herren behauptet, in Sachen der Religion und Kirche, die doch wahrlich Jeden von uns am nächsten berühren, sei das evangelische Volk nicht mündig, nicht würdig auch nur in gleicher Anzahl an der Berathung kirchlicher Angelegenheiten Theil zu nehmen, sei nicht fähig, zu erkennen, welcher Geistliche etwa unter Dreien seines Vertrauens am würdigsten, am geeignetsten sei, ihm zu bieten, was zur Förderung seines geistigen, seines sittlich-religiösen Lebens diene. Wahrlich ein größeres Armuthszeugniß, als dieses kann wohl selten eine Körperschaft sich ausstellen! Seit 350 Jahren haben sie dem Volke die heilige Schrift frei in die Hand gegeben, haben Sonntag für Sonntag ihm die Schrift erklärt, ihm seine Pflichten und Lebensaufgaben ans Herz gelegt, haben von der Wiege bis zum Grabe, in Kirche und Schule und häuslicher Seelsorge an seinem innern Leben gearbeitet, und sie haben doch seither die volle Gewalt und Herrschaft, ohne eingreifende Betheiligung der Gemeinde, geübt; ja sie haben eine der Grundlehren des evangelischen Protestantismus, die Lehre vom allgemeinen Priesterthum, hundert- und tausendmal von Kanzel und Altären verkündet, — und das evangelische Volk ist nach dieser Arbeit von vierthalbhundert Jahren noch ein Kind, ein unmündiges Kind in seiner religiösen Einsicht und Erkenntniß, in seinem Urtheil über kirchliche Dinge!! Nein wahrlich, darum handelt es sich nicht. Darf ja doch in Konventikeln und Kämmerlein das Volk auch mitreden und die Schrift erklären und über andere evangelische Brüder und Geistliche urtheilen und den Stab der Verdammniß brechen, darum handelt es sich nicht, sondern, hier wie dort, um die ungeschmälerte Fortdauer des Regimentes, darum, ob das evangelische Volk fortan mitzurathen und mitzuthaten

hat in der Kirche. Darum hat auch Einer der Haupthelden der evangelischen Konkordats- und Konventikelpartei die Pfarrwahl, bei der doch die Gemeinde nur unter dreien ihr von dem Oberkirchenrath Vorgeschlagenen Einen zu wählen haben soll, darum hat der Mann die Pfarrwahl für eine Tempelschändung erklärt, des Tempels freilich, in welchem diese Herren so gerne auch ferner allein Zugang zum Heiligthum haben, die alleinigen Hohenpriester und Schriftgelehrten sein möchten, während das Volk draußen stände, ihnen die schuldigen Opfer zu bringen. In der That, wenn dem evangelischen Volke über solchem Gebahren die Augen nicht aufgehen, dann hat vor 300 Jahren Luther umsonst das Joch römischer Knechtschaft gebrochen, dann verdiente die evangelische Kirche wieder unter das tausendjährige Joch blinden Gehorsams und schrankenloser Priesterherrschaft gefangen zu werden. Ganz Deutschland sieht mit Spannung und freudiger Erwartung den kommenden Tagen der Entfaltung in unserer badischen Kirche entgegen, nur aus den gebannten Kreisen, in denen die Geister eines Borries und Kliefoth und Hengstenberg maßgebend sind, ertönt jämmerlicher Angstruf, denn dort sieht man es freilich ein, daß politische und evangelische Freiheit Hand in Hand gehen. Wo aber der Geist der rechten, weisen Freiheit sich Bahn gebrochen, wo man zur Ueberzeugung gekommen ist, daß der König nicht allein der Staat und ein Häuflein geistlicher Herren nicht allein die Kirche ist und sein kann, da begrüßt man unsere badische Kirchenverfassung mit lautem Jubel, und stimmt mit Freuden ein in den 5. Satz unserer Durlacher Konferenz, daß die Grundsätze derselben bald in der ganzen evangelischen Kirche Deutschlands die herrschenden werden möchten.

Es ist daher für die weltlichen Mitglieder der evangelischen Kirche eine Pflicht der Achtung vor sich selbst, ja eine Pflicht der geistigen Selbsterhaltung, es ist eine Pflicht der Bürgertreue gegen unsere weise Regierung und den hochherzigen Landesbischof, eine Pflicht der Ehrenrettung der ganzen deutsch-evangelischen Kirche gegenüber, solchen Männern ihre Stimmen zur nächsten Synode zu geben, von denen sie die Ueberzeugung haben, daß sie freudig zu den Grundsätzen der neuen Kirchenverfassung und damit zum wahren Wohl der Kirche sich bekennen.

Und nun noch ein Wort! Wir können es kaum glauben, daß es unter den geistlichen Wählern Männer gibt, welche, wie vor kaum vergangenen Tagen einzelne ultramontane Wortführer, ihre Gemeinden glauben machen wollten, es handle sich jetzt um die Religion, um eine Gefahr für den evangelischen Glauben. Um eine Gefahr für die unumschränkte, parteiische Herrschaft einer einzelnen Glaubensrichtung, ja darum handelt es sich allerdings und mit Recht, aber nicht um eine Gefahr für die evangelische Kirchenlehre und ihren Glaubensinhalt. Wenn solche Ansichten sich breit machen wollen, so weise man sie hin in die evangelischen Kirchen Oldenburgs, Hamburgs, Rheinpreußens, Schleswig Holsteins, Schottlands, der nahen Schweiz und frage sie, ob denn dort nicht mehr, unendlich mehr lebendig kirchliches Leben, mehr kirchlich sittliche Regsamkeit, mehr lebenskräftiger frommer Glaube herrscht, als in den Ländern, welche bisher das evangelische Volk als ein rechtloses, willenloses Werkzeug behandelt haben!! Glauben etwa diese Herren, daß sie im Stande sein können, dem guten Geiste unseres denkenden evangelischen Volkes jetzt noch eine Schranke zu setzen, daß sie was vor 300 Jahren Rom mit all seiner Macht umsonst versucht, jetzt mit ihrer Macht bewirken können?

Nein, das ist ein eitler Traum, das ist ein Kampf von Zwergen gegen Riesen! Es wird kommen, heute oder morgen, was das evangelische Volk ein Recht hat und eine Pflicht zu fordern, die nahe Rheinpfalz hat es bewiesen, daß weise Regierungen heutzutage mit dem Volke gehen und nicht mit Denen, die dem Volke sein Recht schmälern wollen. Es wird auch bei uns kommen! Und wie dann? In unserer Kirche soll Raum sein für Jeden, der sich in Glauben und Liebe zu Christo bekennt, ein weises, christliches Kirchenregiment wird auch hierin unparteiisch zu Werke gehen, und ohne Unterschied dogmatischer Glaubensansichten die Berechtigten zu den erledigten Pfarrstellen in Vorschlag bringen, aber das Volk? Wird es nicht Denen den Vorzug geben, die treu zu ihm und seiner Berechtigung in der Krise gestanden, und Diejenigen zurückweisen, welche seine Gegner gewesen sind? Wir sind weit entfernt von dem Manne zu erwarten, daß er um zeitlicher Vortheile willen seine begründete Ueberzeugung ändern, aber wo so viele Gründe laut und überzeugend für die gegnerische Ansicht sprechen, soll er sich denselben nicht verschließen, soll prüfen und wägen als ein redlicher Mann, und soll auch im Stande sein, eine in Bezug auf einzelne Punkte vielleicht abweichende persönliche Ansicht dem großen Ganzen freudig zum Opfer zu bringen. Der Mann muß wissen, was er will, und wenn er es weiß, fest und treu zur Fahne halten, die ihn zum Siege führt.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

Seit gestern ist die Kehler Brücke dem Verkehre übergeben, und finden nunmehr unmittelbare Fahrten von Wien nach Paris und umgekehrt statt. L.Z.

Deutschland.

— In der am 6. Mai in Berlin gehabten Sitzung des Hauses der Abgeordneten begründete der Abgeordnete v. Vincke seine Interpellation in der Makdonald'schen Angelegenheit mit Hervorhebung des thatsächlichen Hergangs des unanständigen Benehmens des Kapitäns Makdonald; in Deutschland sei ein Vergreifen an einer Dame mit dem Begriff „Gentlemann" nicht vereinbar; in der letzten Note Lord J. Russells seien „Monstrositäten von Logik"; die Note sei „impertinent"; die Aeußerungen Lord Palmerstons im Unterhause seien „grundlos"; die Worte Skully's, welche Vincke verlas, wurden vom Beifall des Hauses begleitet; er habe keine Animosität gegen England, Achtung vor der engl. Nation, Vorliebe für eine Allianz mit England sei ihm angeerbt; aber die Allianz sei für England mindestens eben so wichtig, als für Preußen; man solle sich da erinnern an die Traditionen der guten engl. Politik, — an den großen Kurfürsten und Wilhelm III., an Friedrich den Großen und Chatam, an Blücher und Wellington, an die Verbindung endlich der beiden Königshäuser. Häufiger Beifall unterbrach den Redner. — Minister v. Schleinitz antwortete: Gerade Vincke sei zu dieser Interpellation der geeignete gewesen, weil er frei sei von dem Verdachte mißgünstiger Vorurtheile gegen England; Vincke hätte dem Gefühl des ganzen Hauses und Landes Ausdruck gegeben. Der Begründung seiner Interpellation stimme die Regierung im Allgemeinen zu (Beifall); bei aller Anerkennung des Gewichts einer Allianz mit England brauche Preußen doch gottlob! die Allianz, mit keinem Staate auf Kosten seiner Unabhängigkeit einzugehen (Beifall). Die bedauerlichen Aeußerungen Lord Palmerston's habe er in einer Note vom 1. Mai zurückgewiesen, die gestern an Lord J. Russell überreicht sei und die er verlese. Der Minister schloß mit der Hoffnung, daß dieser Vorgang das gute Einvernehmen nicht stören werde, welches in beiderseitigem Interesse nöthig sei.

— Auf dem Kreuzberge bei Berlin ist am 9. v. Mts. beim Graben einer Baugrube der Zahn eines vorsintfluthlichen Mammuthsthieres gefunden worden, welcher neun Pfund wog.

— Ein Hamburger Beamter, wohlhabender Mann, von lebhaftem Humor, begegnete dieser Tage einem Bekannten und richtete an diesen die gewöhnliche Frage: „Wie geht's?" — „Mir geht's schlecht", erwiderte der Angeredete, „ich komme mir vor, wie ein altes Wrack, das jeden Augenblick zu sinken droht." — „Ich möchte Sie kalfatern können", lächelte der Beamte. — „O, das würde nicht nöthig sein", entgegnete sein Freund, „wenn Sie nur pumpen wollten!"

— Zum reinlichen Gebrauch der Stahlfedern. Jeder, der Stahlfedern zum Schreiben benutzt, wird schon bisweilen die Unannehmlichkeit bemerkt haben, wie dieselben im Anfang der Tinte sowohl nicht ordentlich annehmen, als das Wenige nicht loslassen wollen, wodurch nicht selten Verunreinigung des Papiers entsteht. Dawider hilft einfach, daß man die Feder von innen und außen an einem Stück Kreide vor dem ersten Gebrauch abstreicht, sodaß das Oel in die Kreide zieht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

— Es gibt falsche preußische 25-Thaler-Noten. Wer einen Haufen Noten hat, sehe nach, ob sie ächt sind; wer nur eine hat, thue es 2mal. Die unächten unterscheiden sich durch undeutlichen Druck, schwaches Papier und helle Farbe des Randes.

— Das preuß. Schiff Seejungfer, Kapitän Marees, ist in der Nacht des 21. März, 8 Meilen vor Galipoli, bei ruhiger, stiller See und klarer Luft, sodaß die aufgebißten Laternen allseitig sichtbar sein konnten, von dem französischen Messageriedampfer Amerique (nach andern Berichten Cydnus) in den Grund gefahren worden, sodaß sich nur die Mannschaft der Seejungfer noch rasch mit dem Boote hat retten können. Der Kapitän Marees sprang aus dem Boote auf das Dampfschiff und rannte die Schiffsmannschaft in seinem wohl nicht unerklärlichen Zorn etwas derb an, sodaß der französische Kapitän ihn ergreifen und in Ketten werfen ließ. Aus den aktenmäßigen Verhören geht hervor, daß Passagiere des Dampfschiffs das preuß. Schiff gesehen und darauf aufmerksam gemacht haben, ohne daß die Mannschaft es beachtet.

— Die Kaiserin von Oesterreich ist auf ihrer Rückreise von Madeira glücklich in Madrid angekommen. Sie wird in Wien ihren Gemahl als einen konstitutionellen Kaiser wieder finden.

— Die österr. Westbahn ist die erste Bahn, welche die Beleuchtung der Wagen mittelst Gaslicht bewerkstelligt. In jedem Wagen wird nämlich ein Kautschukschlauch angebracht, in welchem eine bestimmte Quantität Gas enthalten ist, die für einen genau berechneten Zeitraum Brennstoff liefert. In den Hauptstationen Linz und Salzburg werden dann die leeren Gassäcke während des Aufenthaltes wieder gefüllt.

— In einem Bankhause in Wien kam ein Brief mit Loos aus Prag an. Der französische Sprachlehrer Choffiere bot sein österreichisches Kreditloos zum Kauf an. Der noble Bankier telegraphirte zurück: „Kaufen kann ich's nicht mehr, aber ich gratulire, Ihre Nummer hat gestern das große Loos von 250,000 fl. gewonnen!

— Im guten Land Tyrol geht's hoch her, seit der Landtag die Protestanten, will sagen Ketzer, hat abfahren lassen. Die Geistlichen haben besondere Dankgottesdienste und Prozessionen veranstatet, wie sonst gegen die Heiden und Türken.

Frankreich.

— In der deutschen Kolonie einer östlichen Vorstadt von Paris ereignete sich kürzlich folgender komische Vorfall: Ein Arzt, Namens X..., der nur in einer Heirath das Mittel zu finden hoffte, sich in den Besitz eines Vermögens zu setzen, lernte bei einem Konzerte die Tochter des Fabrikanten Y... kennen, der die Schwäche besitzt, sich gerne für wohlhabender auszugeben, als er wirklich ist, und da Herr X... hier seine längst gehegten Wünsche zu realisiren glaubte, so bewarb er sich um die Hand des Mädchens, die ihm auch von Vater und Tochter freudig gewährt wurde. Der Tag zur Hochzeit wird bestimmt, und da Herr Y... in diesem Feste eine günstige Gelegenheit sieht, die Welt im Glauben an seinen Reichthum zu bekräftigen, so wird eine für seine Tochter äußerst kostbare Ausstattung angeschafft, und selbe durch 8 Tage zur Besichtigung öffentlich ausgestellt, dem Schwiegersohn jedoch nur eine Mitgift von 15,000 Fr. zugesichert, welche er am Morgen des Hochzeitstages bekommen soll. Diese Vermählung erregte eine ungeheure Sensation in dem betreffenden Quartiere, und Viele beneideten den glücklichen Arzt, von dem man glaubte, daß er ein fürstliches Vermögen bekommen werde. Andere aber, die Herrn Y... schon längst seiner Prahlerei wegen nicht sehr zugethan waren, machten den Bräutigam aufmerksam, daß sein zukünftiger Schwiegervater ein schlauer Fuchs und lange nicht so wohlhabend sei, als dieser die Welt glauben machen will, und er deßhalb auf seiner Hut sein möge, um nicht eine Braut ohne Vermögen zu bekommen. Herr X... glaubte wohl nicht sehr hieran, aber er nahm sich dennoch vor, nur mit Klugheit zu Werke zu gehen. So rückte der bestimmte Hochzeitstag heran. Eine lange Reihe prachtvoller Wagen standen bereits vor der Fabrik des Herrn Y... und in den Salons desselben bewegte sich eine bunte Menge reichgeputzter Damen und Herren. Die Beglückswünsche waren längst vorüber, die bestimmte Stunde der Trauung bereits abgelaufen, aber — der Bräutigam fehlte noch. Die Braut wurde in ihrer ängstlichen Aufregung über diese Zögerung bald blaß, bald roth; der Vater sah mit jeder Minute mißmuthiger auf die Uhr und die Mutter mit sehnsüchtigen Blicken zum Fenster hinaus; die Gäste zischelten sich Verschiedenes in die Ohren, und manches Mädchen lachte boshaft im Geheimen. Es schlug 12 Uhr, und da die Trauung um 11 Uhr angesetzt war, so entschloß sich Herr Y..., mit dem Zeugen der Braut selbst zu Herrn X... zu fahren, um nachzusehen, was diesen veranlassen konnte, so lange zu zögern. Nach wenigen Minuten traten die beiden Herren bei dem Bräutigam ein und waren wie vom Schlage gerührt, denselben im Schlafrocke und mit einem Buche in der Hand auf seinem Sopha liegen und lesen zu sehen. „Ja, was machen Sie denn?" rief Herr Y... dem jungen Arzt höchst aufgebracht entgegen. „Wissen Sie denn nicht, daß Sie um 11 Uhr hätten zur Trauung kommen sollen?" „Zur Trauung? Heute?" rief dieser befremdet, aber anscheinend ganz ruhig, „dies muß ein Irrthum sein, denn Sie selbst bestimmten, daß ich am Morgen dieses Tages von Ihnen 15,000 Fr. zu bekommen habe; da dies aber bis jetzt nicht der Fall gewesen, so kann doch von Trauung keine Rede sein." Das Gesicht des Herrn Y... wurde vor Zorn und Scham zinnoberroth; er suchte aber seinen Unmuth zu unterdrücken, um sein Haus und seine Familie vor der Schande zu bewahren, aus der Heirath seiner Tochter im letzten Momente nichts werden zu sehen. Herr Y... hatte sein ganzes verfügbares Vermögen bei sich und dieses bestand in 6000 Fr.; der Zeuge seiner Tochter gab ebenfalls 2000 Fr. dazu, aber der hartnäckige Bräutigam ließ sich noch immer nicht bestimmen, zur Trauung zu gehen, sondern beharrte mit dem Empfange der vollen Summe, um, wie er sagte, später den Frieden der Familie nicht zu stören und keine Unannehmlichkeiten zu haben. Herr Y... mußte sich also bequemen, schnell zu einigen Fremden zu gehen, um sich den fehlenden Betrag auszuborgen, und erst, als er die vollen 15,000 Fr. seinem Schwiegersohn übergeben hatte, warf dieser seinen Schlafrock ab und stand nun höchst elegant in schwarzer Toilette vor seinem Schwiegervater, dem er nun mit außerordentlicher Höflichkeit folgte. Als sie im Kreise der geladenen Hochzeitsgäste anlangten, herrschte hier bereits eine peinliche Stimmung. Die Braut weinte und die Anwesenden befanden sich in der größten Verlegenheit; das Erscheinen des Bräutigams aber verursachte sogleich eine freudige Bewegung, da sich dieser mit dem boshaften Witze entschuldigte: „Verzeihen Sie, meine Herrschaften, mein spätes Erscheinen; aber Sie wissen, ich bin Arzt, und ich mußte noch vorher einen alten Herrn schröpfen." Nun beeilte man sich, so schnell als möglich auf die Mairie und in die Kirche zu kommen. Braut und Bräutigam standen bereits vor dem Altare, und der Priester liest die übliche Formel; er frägt die Braut, ob sie ihrem Manne für immer angehören, Leid und Freud' mit ihm tragen und ihm unterthänig sein wolle? Und diese antwortete schüchtern und mit leiser Stimme! Ja! Hierauf richtet der Priester an den Bräutigam die bedungenen Fragen, und als dieser ebenfalls aufgefordert wird, zu antworten, greift er an seine Brusttasche, und da er in derselben die 15,000 Fr. fühlt, sagt er mit lauter und vernehmlicher Stimme: Ja! Die Vermählung war beendigt — wie wird die Ehe werden? — — —

Rußland.

— Den russischen Bauern geht's wie den weiland Juden. Der Kaiser hat ihnen das Land Kanaan, ihre vollständige Befreiung von der Leibeigenschaft gezeigt und gesagt: in 2 Jahren sollt ihr hinein kommen. Das dauert ihnen aber zu lange, sie murren ungeduldig.

Amerika.

— Der größte Gasthof Amerika's und der ganzen Welt ist das „Hotel Lindall" in St. Louis. Dieser Gasthof ist 90 Meter lang, 70 breit, 30 hoch, der Bau kostete ohne innere Einrichtung 3,180,000 Franks. In 500 Zimmern können 1200 Gäste beherbergt werden; die zur Beleuchtung nöthigen Gasröhren sind 25,000 Meter lang.

Gläubigeraufruf.

Nr. 5318. Christian Bauchert von Langensteinbach beabsichtigt nach Amerika auszuwandern.

Etwaige Ansprüche an solchen sind

Dienstag, den 21. Mai,
Vormittags 11 Uhr,

dahier anzumelden.

Durlach, 8. Mai 1861.

Großherzogliches Oberamt.
Spangenberg.

Gläubigeraufruf.

Nr. 5237. Katharina Bartholomä von Weingarten beabsichtigt nach Amerika auszuwandern.

Etwaige Ansprüche an dieselbe sind

Dienstag, den 21. Mai,
Vormittags 11 Uhr,

dahier anzumelden.

Durlach, 7. Mai 1861.

Großherzogliches Oberamt.
Spangenberg.

Nr. 5082. Da Magdalena Zechiel von Auerbach der diesseitigen Auflage vom 23. Februar d. J., Nr. 2146, nicht nachgekommen ist, so wird dieselbe wegen unerlaubter Auswanderung in die gesetzliche Vermögensstrafe verfällt und des Staats- und Gemeinde-Bürgerrechts für verlustig erklärt.

Durlach, 2. Mai 1861.

Großherzogliches Oberamt.
Spangenberg.

Aufforderung.

Nr. 3690. Die Wittwe des am 20. September v. J. gestorbenen Jakob Friedrich Eppenbach, Salome geb. Zeller von Grötzingen, hat um Einweisung in Besitz und Gewähr der Erbschaft ihres Ehemannes gebeten, da die gesetzlichen Erben solche ausgeschlagen haben.

Dem Gesuch soll stattgegeben werden, wenn innerhalb vier Wochen keine Einsprache erfolgt.

Durlach, 25. April 1861.

Großh. Amtsgericht.
Dill.

Eisenbahnbau von Pforzheim nach Wilferdingen.

Arbeitvergebung.

Nr. 969. Der Anstrich
1) der Gefäll- und Verbotstöcke,
2) der Stations-Einfriedigungen,
3) der Brunnenstöcke,
4) der Distanzsteine,
5) der Barrierelatten und der Beschlägs an den Wegübergängen,
6) der Excenterstöcke

mit zusammen circa 15,000 [] Fuß Fläche, soll im Wege der Sommission vergeben werden.

Angebote auf die ganze Arbeit, per [] Fuß berechnet, beliebe man längstens

bis zum 18. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr,

dahier einzureichen, woselbst inzwischen die Lieferungs-Bedingungen zur Einsicht aufgelegt sind.

Pforzheim, 8. Mai 1861.

Großh. Eisenbahnbau-Inspektion.
Warnkönig.
Welsser.

Die Katastervermessung betreffend.

Auszug
aus dem
Erlasse der Großh. Direktion der Katastervermessung
vom 13. April d. J., Nr. 327.

Die Ausdehnung der Katastervermessung betreffend.

Beschluß.

An das Großh. Oberamt Durlach:

Nach Erlaß Gr. Ministeriums der Finanzen vom 25. März d. J., Nr. 1809, soll mit der Katastervermessung im dortigen Bezirke und zwar zunächst in den Gemarkungen Durlach und Grötzingen begonnen werden.

Vor dem Beginn der eigentlichen Vermessungsgeschäfte müssen die Grenzen festgestellt werden.

Zur Aussteinung der Gemarkungs- und Gewannengrenzen bewilligen wir den betreffenden Gemeinden eine Frist bis 1. November d. J., nach deren Umlauf wir die etwa noch fehlende Grenzfeststellung in Gemäßheit des Artikels 2 des Gesetzes vom 20. April 1854 auf Kosten der säumigen Gemeinde unmittelbar vollziehen lassen werden.

Die Frist zur Aussteinung der Eigenthumsgrenzen, welche zunächst den Grundeigenthümern obliegt, werden wir später festsetzen, jedoch haben letztere und Namens derselben der betreffende Gemeinderath vorläufig für die Beschaffung der erforderlichen Grenzsteine zu sorgen.

Die Grenzenfeststellung ist nach den in den Artikeln 1 u. 2 des Gesetzes vom 20. April 1854 und in den §§. 1–8 der dazu gehörigen Vollzugsverordnung vom 1. August 1854 enthaltenen Vorschriften zu vollziehen.

(gez.) Boeckh.

In Folge Auftrags Gr. Oberamts vom 16. v. M., Nr. 4365, bringen wir diesen Erlaß Gr. Direktion der Katastervermessung zur Kenntniß der Grundeigenthümer mit dem Anfügen, daß wir besondere Tagfahrt zur Vernehmung der Grundeigenthümer wegen Anschaffung der Steine für die Eigenthumsgrenzen bestimmen werden.

Durlach, den 2. Mai 1861.

Der Gemeinderath.
Wahrer. Siegrist.

Bekanntmachung.

Nr. 2606. Der diesjährige Gras- und Oehmderwachs an den Eisenbahndämmen der Strecke Durlach-Wilferdingen wird

Mittwoch, den 15. Mai,

auf der Bahnlinie selbst öffentlich versteigert, wozu Lusttragende mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verhandlungen am Bahnhofe zu Wilferdingen Morgens 8 Uhr beginnen.

Karlsruhe, 9. Mai 1861.

Großh. Post- und Eisenbahn-Amt.
Widmann.
Bernlacher.

Privat-Anzeigen.

Amalienbad.

Heute Sonntag, den 12. Mai, findet bei günstiger Witterung

Harmonie-Musik

statt.

Entree für Herren 6 kr.

Ich empfehle zugleich verschiedenes **Backwerk** nebst **Kartoffelbrod** und gutes **Lagerbier.**

C. Mutz.

Geldanerbieten.

Im Pfarrhaus-Baufond zu **Wöschbach** sind 450–480 fl. zu 4½ % auszuleihen. Näheres bei Rechner **Joseph Geist.**

Im Pfarrhofe zu **Berghausen** ist noch 1 Klafter schönes, aspenes Rollholz käuflich und billig abzugeben.

Anzeige.

[Durlach.] Aus meinem Patentkeller verkaufe ich **alte** und **neue Weine** in gesetzlichem Quantum zu festgesetzten, billigen Preisen. Auch sind **schöne Rebpfähle** (aus dem Stamm gespalten) zu billigen Preisen zu haben.

A. Korn, zum Adler.

Wohnungsantrag.

Der untere Stock im Sidler'schen Hause — Zehntstraße Nro. 7 — aus vier tapezirten Zimmern nebst Zugehör bestehend, ist auf den 23. Juli miethfrei; Näheres bei Blechnermeister Knaus.

Stadt Durlach.

Fruchtmarktpreise v. 11. Mai 1861.

Das Malter Weizen	15 fl. 38 kr.
„ „ Kernen	16 fl. 36 kr.
„ „ Korn	10 fl. 36 kr.
„ „ Gerste	9 fl. 25 kr.
„ „ Haber	5 fl. 46 kr.
Eingeführt wurden	766 Malter.
Aufgestellt waren	249 „
Summe des Vorraths	1015 „
Verkauft wurden heute	806 „
Bleiben aufgestellt	209 „

Butter 28 kr., 8 Eier 8 kr., Kartoffeln 24 kr.

Goldkurs am 10. Mai 1861.

Pistolen	9. 36-37.
dto preuß.	9. 57-58.
Holl. 10 fl. Stücke	9. 42-43.
Dukaten	5. 29½-30½
20 Frankenstücke	9. 19-20.
Engl. Sovereigns	11. 42-46.

Gestorbene.

Durlach.

9. Mai: Katharine, V. Friedrich Schnörr, Schuhmacher, ¾ Jahr alt.

10. „ Katharine geb. Walbel, Ehefrau des Dekans Friedrich Sachs, 57 Jahr alt.

Verantwortlicher Redakteur: K. Siegrist. — Druck und Verlag von L. Dups Buchdruckerei.